Nro. 8.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 28sten Jänner 1806.

Theater.

Die Eröffnung des bergischen Nationaltheaters in Düsseldorf.

Das Düsseldorfer Theater hatte bis jetzt das Schicksal, welches mehr oder weniger alle Theater haben, für die sich keine Personen von Einsicht u. Thätigkeit verwenden. — Es spielten auf ihm abwechselnd bald diese bald jene Truppe, — gute u. schlechte durcheinander, je nachdem es der Zufall oder die Noth gebot.

Im vorigen Jahre vereinigten sich einige wohlhabende Männer, beseelt von einem jugendlichen Eifer, für das Schauspiel, und übernahmen die Direction des Theaters. Sie schossen eine bedeutende Summe zusammen, ließen neue Theaterdecorationen mahlen — und traten mit bedeutenden Schauspielern in Verbindung, welchen sie Gagen von 2 bis 3000 Gulden bezahlten.

Seit dieser Zeit hat alles einen festern sicheren Gang genommen, und Noth und augenblickliches Bedürfniß entscheidet nicht mehr über die Wahl der Personen u. über die Wahl der Stücke. —

Herr Wohlbrück, der mit Schröder in Hamburg spielte, wurde bey dem neuen Theater Regisseur. — Seine Ansicht der Kunst entwickelte er im Prolog, mit dem er das Theater eröffnete. Dieser wurde aber wohl nicht allgemein verstanden, weil nur sehr wenig Menschen den Ernst fassen, der im Spiel liegt. Die meisten wollen nur ein leeres Spiel, und getrieben von der Langeweile wollen sie nur dieser entfliehen. Ohne Gemüth und Character treten sie vor den Vorhang, — eine grelle Beleuchtung — ein lebhaftes Farbenspiel — eine bunte Musik, das ist, was sie suchen, und was ihnen genügt. —

Die Höhen und Tiefen der Kunst, — der Ernst des Spiels — welches das mannichfaltig bewegte Leben darstellt — und der tiefe Sinn, der im spielenden Scherz liegt — dieses geht unerkannt an der Menge vorbey, und trifft nur selten ein einsames Gemüth.

Die Idee zum Prolog war sehr verständig gedacht. Sie stellte das Leben des Künstlers dar, wie er umherzieht ohne Heimath und bleibende Wohnung, — und wie er das darzustellen sucht, was seinen Busen bewegt, — und wie er die Welt so beschäftigt und so eigennützig findet, und

nur so ganz an sich selbst denkend und an das Bedürfniß des Augenblicks, das alle beherrscht.

Als der Vorhang aufgezogen wurde, war das Theater unbeleuchtet, — im Hintergrunde eine wüste Gegend, — einige Künstler u. Künstlerinnen gingen vorüber, und lagerten sich auf die Scene.

Die Männer sangen:

Wie durch öde Felsengründe
Die verborgene Quelle springt,
Sich in Wüsten das Gewinde
Zarter Blüthen Kelche schlingt;
Ungenossen, ungesehen
Muß die Kunst für sich allein
Spurlos durch das Leben gehen,
Darf sich keiner Heimath freuen.

Eine weibliche Stimme:

Aus der Quelle Spiegel winket
Dir der Sonne Angesicht.

Die andere.

Und der Wüste Blume trinket
Sie den Thau des Himmels nicht?

Beyde.

Gleichen wir der Morgenröthe,
Deren Strahl die Welt umfließt,
Ob von eines Hirtenflöte,
Ob von Tausenden begrüßt.

Die Männer.

Selig, wem im engen Leben
Nie der Täuschung Schleyer fiel;
Kennt die Kunst ein heisser Streben
Als nach regem Mitgefühl?

Die Musik schwieg.

Der erste.

Schön ist dein Wort und würdig unsere Kunst,
Doch nur die höchste kann sich selbst genügen.

Die werdende erlaubt ein andres Streben,
Und sie bedarf, was jene leicht vermißt,
Des Tadels Zaum, des Beyfalls mächt'ger Sporn
Beschämt die brausende, und reizet milde
Die schüchterne dem hohen Ziele zu.

Der zweyte.

Und fanden wir bis jetzt, was wir ersehnet?
Das Alltags-Leben wurd' uns früh zu eng,
Und Haupt und Herz voll glühender Gefühle
Enteilten wir der Heimath stillem Raum.
Es wogt in uns zu schaffen und zu wirken
Und auszusprechen, was im Busen quoll.
Doch Tausende bedürfen fleiß'ger Hände,
Dem vollen Herzen eilt nicht einer zu.

Die erste.

— — — — — Als ihr den Weg verließet,
Den Tausende im Weltgewirre geh'n,
Versäumtet ihr aufrichtig euch zu prüfen,
Ob ihr es auch vermög't allein zu steh'n.
Euch grünt kein Feld, euch wuchern keine Zinsen,
Nicht auf dem Markt erwächst des Künstlers Glück,
Das wußtet ihr und klagt, daß ihr entbehret,
Was ihr voll Hochgefühl verschmäht?

Der zweyte.

— — — — Nicht so,
Entbehren vieles kann ein still Gemüthe,
Das nicht dem Thiere auf der Weide gleicht,
Nur Eins entbehrt sich schwer: der Zweck des Strebens,
Wer ihn verfehlt, verfehlt den Reiz des Lebens.

Der erste.

O recht! Das ist's, was mir am Herzen nagt.
Lang dacht' ich es mit heimlich stillem Leide,
Ich sah' der Kunst erhabenes Ziel verrückt.
Soll nicht die Ernste das Gemüth erheben,
Um frey zu dulden, was das Schicksal beut?
Soll sie nicht kühn die dunkeln Räthsel lösen,
Die das Verhängniß um die Menschen knüpft?

Der zweyte.

Soll nicht die Heitre in des Reizes Fülle
Die Rächerin verborgenes Unrechts seyn?
Soll sie nicht schonungslos die Geissel schwingen,
Wo des Gesetzes ernstes Schwert nicht trifft?

Die erste.

Sie soll's und sie vollbring's!

Der erste.

O! eitles Wähnen.
Wer horcht auf Melpomenens ernsten Ton.
Der Aberwitz phantastischer Gebilde,
Zwecklose Greuelthat und leeres Wortgepräng
Genügt der Menge, und die Aftermuse
Der heut'gen Zeit verkauft sich ihrem Dienst.

Die erste.

Was in uns lebt, es ist kein eitel Wähnen,
Kein edles Wort verhallt, — das Gute siegt.
Was unser Herz erhebt, des Künstlers heisses Sehnen,
Wir fürchten nicht, daß diese Stimme trügt.
Ja wär's, wie lehrt das Lied, das ihr so gern gehört,
Das uns die Pilgerin auf unserem Weg gelehrt.

Der Chor singt.

(Ein Greis im Pilgergewand ist unbemerkt auf die Scene gekommen — er kommt näher, als das Lied endigt, und die Künstler stehen auf.)

Der Greis.

Verzeihet dem Greise! der eure Reden belauschte,
Willkommen mir, Priester der Kunst! Ihr wähnt euch ferne vom Ziel,
Zagt nicht! die Himmlischen lieben,
Mit Ueberraschung das Glück auf sterblichen Pfaden zu streuen.

Die erste.

Dank dem freundlichen Gruß! Du bist in der Wildniß zu Hause?

Denn zur Pilgerschaft scheint mir dein Alter zu hoch.
Wir erhohlen uns hier von der Wanderung des heutigen Tages,
Freunde erwartend, die uns zu gleichem Zweck gefolgt.

Greis.

Eurer harren sie längst unten im lieblichen Thale,
Das auf näherem Weg sie schon früher erreicht.
Euch leitet ein glücklicher Stern. In traulichem Zwiesprach gelagert
Fand ich die Freunde wie euch, und freute mich ihres Gesprächs.

Die zweyte.

Du freutest dich ihres Gesprächs? So sind sie nicht fremd dir die Töne,
Welche des Künstlers Mund der Brust des Genossen vertraut.

Greis.

Lange liebt' ich die Kunst! ich trage ihr Schicksal am Herzen.
Denn die herrliche schafft, was keiner Gewaltthat gelingt.
Klagt nicht, daß den Zweck sie verfehlt! Nicht, wie des Arbeiters Werke,
Sichtbar dem gröberen Sinn liegt fertig, was sie vollbracht.
Leise in ihrer Kraft, wie es dem Geiste geziemet,
Trägt sie der Menschen Geschlecht von Stuffe zu Stuffe empor.
Was das Erhabenste ist, sieht man nicht wachsen und werden.
Tief in dem felsigten Schacht findet sich Edelgestein.
Scheltet gefühllos auch nicht die Menge, auf welche ihr wirket,
Wie ihr bildend euch hebt, folgen die Hörer euch nach.
Was ihr einzeln gewinnt, löst sich vom roheren Haufen,
Wenn ihm nur reizendes winkt; — reizlos ist nimmer der Mensch.

Der erste.

Staunend seh'n wir den Greis — doch seinen Lippen entströmet
Feuriges Jugendgefühl, wie es der Künstler begehrt.

Der zweyte.

Tröstend ist, was du sagst; doch glaube, wir haben's erfahren,
Daß unter jeglichem Volke nicht Wahrheit und Schönheit gedeiht.
Unser Wille ist rein, wir wollen dir folgend vertrau'n,
Zeigst du den Tempel uns an, den unser Opfer erfreut.

Greis.

Wahr! Nicht jegliches Volk empfängt Euch mit gleichem Gemüthe,
Wo noch das Nützliche fehlt, kann nicht das Schöne gedeih'n.
Doch, schenkt Ihr mir Euer Vertrauen: so folgt dem freundlichen Rathe.
Kehrt zu den Genossen in's Thal, bereitet euch alle zum Werk.
Jeder auf eigene Art, wie er zu wirken gedenkt.
Bald sollt ihr wieder mich seh'n; und täuscht mich kein blendender Wahn,
Ist wohl der Tempel nicht fern, der willige Opfer erheischt,
Und seinen Priestern dafür friedliche Heimath gewährt.

Der erste.

Auf! Zu den Genossen in's Thal! Daß keine Täuschung zu fürchten,
Zeugt das verständige Wort, bürgt uns das silberne Haar.

Die erste.

Hoffend erhebt sich das Herz, dem Busen durchfliegt eine Ahnung,
Wie mit sanfter Gewalt zieht es dem Thale mich zu.

(Die Künstler gingen ab, und der Greis blieb allein auf der Scene.)

Der Greis.

Da, wo ein glückliches Volk das Leben in Frohsinn genießet,
Wo in dem freyen Betrieb des Bürgers Gewerbe gedeiht,
Wo nicht der Dürftigkeit Zwang die edelsten Kräfte beschränket,
Wo die Bildung des Volks dem Fürsten ein Heiligthum ist,
Der wie ein Vater besorgt ist, den Rath der Weisesten höret,
Und die entfernte Provinz sanft an ein Bruderherz legt,
Wo warmes Schönheitgefühl vom Throne herab sich verbreitet,
Wo die Schule der Kunst seit einem Jahrhundert schon blüht:
Da tönt Melpomenens Gesang hell in die geöffneten Herzen,
Thaliens freundlicher Scherz reizt den gebildeten Sinn.
Priester! seyd ihr bereit — euch winken offene Pforten,
Doch nur der würdigen Kunst freut sich ein würdiges Volk.

(Der Greis ging, — die Scene verwandelte sich in eine Säulenhalle, in deren Mitte ein Altar mit dem Opferfeuer brannte.)

Die Künstler traten, von sechs Genien angeführt, in den Tempel, jeder in der Characterkleidung seiner Rolle. Der Ritter — der Römer — der Soldat — der Buffon u. s. w.

Greis.

Willkommen im bunten Gewühl, so mannichfaltige Gestalten
Malt sich im Kleinen die Welt in diesem engen Bezirk.

(Der Geist warf sein Pilgergewand ab, und erschien als Genius der Kunst. — Volle Beleuchtung der Scene. — Jeder der Künstler stellt den Character seiner Rolle in wenig Worten dar.)

Zum Schluß sprach der Greis zu den Künstlern:

Reizt euch der einfache Schmuck, hat der Altar euch begeistert?
Blickt auf die liebende Schaar, die euer Opfer begehrt.
An ihrer Spitze der Ruhm, die edelsten Häupter des Landes
Gleich geliebt wie verehrt, und aller Huldigung Ziel!
Seht der empfängliche Kreis ist willig sich täuschen zu lassen,
Uebt ihr der Täuschung Gewalt reizvoll über ihn aus.
Und nicht ein strenges Gericht hat Euer Werk hier zu fürchten,
Daß es im Werden erst ist, mildert den richtenden Spruch.
Nur mit dem Laufe der Zeit schwinget die Forderung sich höher,
Aber auch Eure Gewalt wächst im vereinten Bemüh'n,
Euer ist der Moment! Was heute ihr einfach begründet,
Führt es muthig und kühn zum Kranz der Vollendung hinan.

Nach diesem Prolog wurde das Schauspiel: Reue und Ersatz, gegeben, welches mit einer Einheit und mit einer Vollendung in seinen einzelnen Theilen aufgeführt wurde, welche wir bis jetzt auf unserer Bühne noch wenig kannten.

Miscellen.

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Das stolze reiche Carthago kannte und verstand den Landkrieg nicht. Schifffarth und Handel waren sein Element. Jenen führte es durch Miethvölker, die es in Griechenland, und überall, wo sie für Geld zu haben waren, warb. Diese fochten mitunter sehr brav. Von ihm besoldete Griechen schlugen den römischen Consul Regulus. Aber Carthago knikerte, dankte die Hülfsvölker, ehe es Zeit war, ab, und unterstützte seine Feldherrn — es hatte seinen Hannibal, wie England seinen Marlborough — nicht gehörig, und hielt sie mitten in ihren Siegen zurück. Immer wird der Nahme beyder Feldherrn — die meist mit Miethvölkern erstaunliche Dinge verrichteten — besonders der des tapfern Römerfeindes mit Ruhm genannt werden. Der meuterische Geitz seines Vaterlandes gönnte ihm nicht die Siege zu vollenden, die Er — nicht Carthago — gegen die Römer gewann. Carthago's Geschichte gibt den Völkern die fürchterliche Warnung: in seinen Entschlüssen nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, weil man sonst gewiß, was man hindern wollte, befördert.

Die Römer lernten vor u. nach von allen ihren Feinden. Ihre Feldherrn dachten über ihr Geschäft, das sie unausgesetzt trieben, als eine Kunst nach. Dadurch kamen sie nothwendig in jedem Theile ihrer Wissenschaft weit. Der unerschrockene Muth ihrer Feldherrn und die geübte Stärke ihrer Krieger, welche Märsche, Hunger, Durst und Gefahren ertragen konnten, die ihrer Waffen sich als ihrer Glieder bedienten; ihr kurzes Römerschwert, mit Römermuth geführt, hat die Welt erobert. Es war römische Kriegesart, die mehr angriff, als sich vertheidigte; minder belagerte, als schlug, und immer den geradesten und kürzesten Weg zum Siege und zum Ruhme ging. Ihr dienten jene ehernen Grundsätze, denen alle Welt wei-

chen mußte: „Nie nachlassen, bis der Feind im Staube lag; und daher immer nur mit einem Feinde zu schlagen, und nur mit Einem Friede zu machen; nie Frieden anzunehmen im Unglück, wenn auch der Friede mehr, als der Sieg brächte, sondern fest zu stehen und desto trotziger zu seyn gegen den glücklichen Sieger; großmüthig zu seyn und mit der Larve der Uneigennützigkeit anzufangen, als ob man Leidende zu schützen und Bundesverwandte zu gewinnen suchte, bis man zeitig genug den Bundesgenossen befehlen, die Beschützten unterdrücken und über Freund u. Feind als Sieger triumphiren konnte." Diese und ähnliche Maximen römischer Insolenz, oder, wenn man will, felsenfester kluger Großmuth machten eine Welt von Ländern zu ihren Provinzen und werden es immer thun, wenn ähnliche Zeiten mit einem ähnlichen Volke wieder kämen. (Herder.)

Einen langen fürchterlichen Kampf haben Römer und Deutsche vier Jahrhunderte gekämpfet. Es war kein Krieg um Land und Ehre, sondern um Selbstständigkeit und Daseyn. Als der Streit am heissesten und Deutschlands Unterjochung durch die Welteroberer fast gewiß war, wurden dieser Entwürfe sehr dadurch erleichtert, daß der Nord und Süden unseres Vaterlands nicht in einem Geist bey der Gefahr des Ganzen handelten, sondern kalt, getrennt, einander nicht trauend, jeder einzeln und nur für sich. An des Südens Spitze stand Marbod, der bald überstolze, bald kriechend gebeugte, der wankende, welcher nie recht wußte, was er wollte, nie mit Hermann, nie mit den Römern es recht von Herzen meinte. Hätte er zugeschlagen, als Hermann die Legionen vertilgte, schon damahls wäre der römische Coloß zertrümmert worden und die Völker frey. Aber das that er nicht. Er scheint die Norddeutschen mehr gefürchtet und gehaßt zu haben, als die Römer. Dafür haben diese u. Norddeutsche, die ihn verachteten, ihn hernach in Böhmen und Mähren aufgesucht, geschlagen, klein und durchaus von Gnade abhangend gemacht. Es kam so weit mit ihm, daß er von Tiberius Wohlthaten annehmen mußte, und dieser mit wegwerfender Großmuth über ihn öffentlich sprach.

Das linke Rhein- und das rechte Donau-Ufer und der Pohlgraben zwischen beyden Strömen wurden in diesem langen blutigen Zeitraum Deutschlands westliche u. südliche Gränzen. Dadurch ward das sonst weiter Verbreitete enge beschränkt; was jenseits wohnte, obgleich auch deutscher Abkunft, Sprache u. Sitten, wurde zu römischen Provinzen, und trug lange das Joch der Knechtschaft. Nicht nur das, auch diesseits wusten die Eroberer, deren Schlauheit die deutsche Redlichkeit allemahl überlistete, des Mißtrauens, der Zwietracht und ewiger Kriege Samen unter den einzelnen Fürsten und Gauen künstlich und glücklich auszustreuen. Deutschen Fürsten, die mit ihnen im Bunde waren, erweiterten sie ihre Besitzungen und beschenkten sie mit Königstiteln. Beyder Abhängigkeit ward dadurch nur desto größer. Auch haben die Nachkommen der Erhobenen eben nicht sehr lange die neuen Kronen getragen.

Glücklicher war Norddeutschland, als das südliche. Das Land zwischen der Weser und dem Niederrhein ist auch einige Jahre nahe dran gewesen, eine rö-

mische Provinz zu werden, ja war es schon nach der Eroberer Dafürhalten. Da erhob sich der große norddeutsche Bund, die Cherusker und Hermann an der Spitze. Zertrümmert ward mit einem einzigen Schlage die fremde Macht, und zurückgeworfen über den Rhein. Frey wurden wieder unsere Väter und sind es seitdem geblieben. Zwar sind grosse Imperatoren und furchtbare Legionen späterhin mehrmahls zwischen der Weser und dem Niederrhein eingefallen und haben Westfalen und Niedersachsen verheerend durchzogen, aber behauptet und unterjocht haben sie es nie. Alles hat seine Periode! Auch Roms Macht erreichte ihre höchste Höhe und sank seitdem. Da traten Norddeutsche auf, und vollendeten den Sturz. Es waren, wie Graf Herzberg erwiesen hat, meist alle Norddeutsche, ehemahlige Bewohner der Länder der Preußischen Monarchie, die ihre deutschen unterjochten Brüder jenseits des Rheins zur Freyheit gerufen, Gallien, Italien, Spanien u. s. erobert und den römischen Leichnam fürchterlich zu Grabe gebracht haben.

Aehnliche Zeiten und ein ähnliches Volk — sagte Herder vorhin — können wieder kommen, und was geschehen ist, abermahl wieder geschehen. Man spricht jetzt so oft von Carl dem Großen u. seiner Dynastie. Er war wirklich groß. Aber nur Er allein. Wie klein seine Nachfolger? Wie endete ihre Dynastie und wie das große Frankenreich?

„ll„

* * *

Eine Anfrage.

Wird es der neuen Lecoqschen Karte von Westfalen, nach der Beschaffenheit des

dazu angewandten Papiers, für die Folge bey mäßigem Gebrauche schaden, wenn sie in der Mitte gefaltet und nach gewöhnlicher Art eines geographischen Atlasses eingebunden wird? Und, wenn das der Fall wäre: welches ist dann für einen Privatmann, der oft nicht viel Raum hat, die bequemste und zugleich sicherste andere Art, sie sowohl zum Gebrauche als zur Aufbewahrung (für die Nachkommen) aufs beste einrichten zu lassen? —

Der gütige sachkundige Beantworter wird sich sehr wahrscheinlich, ausser dem Anfrager dieses, auch noch manche andere Besitzer dieses Prachtwerks verbinden.

* * *

Eine dringende Bitte.

Der Herr Consistorialrath u. Superintendent Bröckelmann zu Petershagen schickte vor drey Jahren einen Candidaten Winzer mit einem Empfehlungsschreiben an den Herrn General-Inspector Bädeker in die Grafschaft Mark, und dieser gab demselben auf dieses Vorwort weitere Empfehlungen an verschiedene Prediger des märkischen Süderlandes. Die Art, wie der Candidat Winzer sich in der Grafschaft Mark betragen, und die Umstände, unter welchen er aus derselben vor einem Jahr zu Hagen Abschied genommen hat, sind so sehr merkwürdig und dem auswärtigen Publicum — das einheimische südwärts der Ruhr weiß sie — zu wissen so nöthig, daß man längst erwartet hat und sehr darum bittet, daß der Herr General-Inspector Bädeker, dem sie gewiß sehr genau bekannt sind, sie durch den W. Anzeiger und andere Zeitungen zur möglichsten Publicität bringe. Diese Mittheilung wird einen Beytrag geben,

daß man mit Empfehlungen nicht vorsichtig genug seyn kann.

x. y. z.

Volksgebräuche.

Wenn an der Beyenburg — einem Flecken, oder einer so genannten Freyheit, an der östlichen Gränze des Herzogthums Berg, an dem Wupperflusse, mit einem jetzt aufgehobenen Kloster — eine Hochzeit ist, so gehen oder — tanzen, wie es kommt, am folgenden Tage die Weiber des (ärmlichen) Orts, unter Begleitung der Branntweinsflasche und eines Fidelmanns, von Hause zu Hause, um in einem Korbe Eyer, Speck, Weißbrot u. dergl. zu sammeln, welches von ihnen den Abend in der Schenke, im Sause und Brause verzehrt wird, indeß die Männer zu Hause hocken. Man kann denken, daß es eine bunte Wirthschaft ist.

h

Oeffentlicher Dank.

Ulm, den 9. Jannar 1806.

Dank, herzlichster Dank dem edeln Wohlthäter, der mir für die Verunglückten der Gegend Ulms fünf holländische Dukaten*) zugeschickt hat. Heute habe ich sie empfangen, und schon Morgen werden aus dem von unserer Stadt eine Stunde entfernten Dorfe Jungingen, für welches ich sie, da es sehr viel gelitten und noch wenig empfangen hat, bestimmt habe, dankbare Seufzer für den Edeln und Frommen zu Gott empor steigen. Unter den mannichfaltigen Segnungen, welche die göttliche Vorsehung durch Leiden veranlaßt, ist die gewiß nicht die geringste, daß sie uns so manches gute Menschenherz zu entdecken Anlaß geben, das dem Elend abzuhelfen oder es zu mildern so freudig und so uneigennützig herbeieilt. Dieses haben wir seit dem October in unsern Gegenden aufs neue erfahren; und der gute Unbekannte verschafft mir diese frohe Erfahrung aufs neue. Gott segne ihn, und dem festen Lande erhalte, dem Meer und den Inseln verleihe Er den Segen des Friedens.

J. C. Schmid,
Kön. Consistorial-Rath.

*) Sie waren den 23. December zu Langenfeld auf die Post gegeben.

Bekanntmachung.

Dem geehrtesten Publicum mache ich hiermit ergebenst bekannt, daß ich mein Buchhandlungs-Comptoir in Dortmund aufgehoben, mich mit dem jetzigen Eigenthümer der von dem verstorbenen J. A. Hesselmann in Unna errichteten Buchhandlung vereinigt habe, und wir diese sicher gegründete Handlung unter der bisherigen Firma: J. A. Hesselmannsche Buchhandlung, fortführen werden. Wir bitten demnach sämmtliche Litteratur-Freunde, uns mit Ihren geehrten Aufträgen zu beehren, dagegen die Versicherung anzunehmen, daß wir sie prompt und auf die reelste Weise erfüllen, und alle Artikel im Ladenpreise ohne die geringste Erhöhung portofrey bis Unna liefern werden.

Zugleich empfehlen wir die hier neben der Buchhandlung bereits aus 2000 Bänden bestehende Leihbibliothek, woran Einheimische und Auswärtige Theil nehmen können, und eröffnen, daß dieses Institut eine neue Aufstellung von 500 Bänden erhalten, und das Verzeichniß von dieser Fortsetzung ehestens ausgegeben werden wird.

Unna den 20sten Januar 1806.

Blothe,
Hesselmann,

werden firmiren:

J. A. Hesselmannsche Buchhandlung.

Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdecke den 20sten Jan. 1806.

Weitzen	4	Rtlr.	6 Ggr.
Roggen	3	—	2 —
	2	—	23 —
	2	—	20 —
Gerste	2	—	5 —
Hafer	1	—	8 —

Dortmund, in der Exped. des Westf. Anzeigers.
(Buchdruckerey und Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt.)